

Ein Projekt von

PHWien **bm:uk**

Die Kultur des Lesens

Vom Zeichen deuten bis zum Anklicken

Radiokolleg Teil 1 -4

Gestaltung: Ute Maurnböck

Sendedaten: 15. - 18. November 2010

Länge: je 22'

Aktivitäten

1. PERSÖNLICHE LESEBIOGRAPHIE¹ oder Von Leselust und Lesebarrieren

Schritt 1 (allein 5')

Notieren Sie bitte einige Schlüsselerlebnisse in Ihrer Entwicklung zur kompetenten Leserin/ zum kompetenten Leser:

- Welche Erfahrungen stellten für Sie besondere Erfolgserlebnisse dar?
- Welche Erfahrungen waren Tiefpunkte?
- Wer oder was unterstützte Ihre Lesekompetenzentwicklung in besonderer Weise?
- Wer oder was erschwerte sie?

Schritt 2 (Partnerarbeit 10')

Berichten sie Ihrem Partner/ Ihrer Partnerin über Ihre Entwicklung zum Leser/ zur Leserin. Ihr Gegenüber fragt nach und gibt Feedback.

- nach 5' Rollentausch

Schritt 3 (Austausch im Plenum)

- Gab es Ähnlichkeiten?
- Unterschiede?
- Überraschungen?

¹ Original © WestEd, adaptierte Version

© Diese Zusammenstellung: Ö1 macht Schule / Mag Jutta Kleedorfer

Ausschließlich zur nicht-kommerziellen Nutzung zu Unterrichtszwecken im Sinne des § 42 Abs 6 UrhG bereitgestellt.

Ein Projekt von

PHWien **bm:uk**

2. Essayistisches Schreiben

Schreiben Sie Ihre eigene Lesebiographie, z.B. in Form eines Märchens, einer Kurz- oder. Kürzestgeschichte, eines Berichts, als fiktive Tagebuchnotizen, etc.

Weitere Themenvorschläge:

- Warum lese ich?
- Warum lese ich kaum noch?
- Warum lese ich nicht mehr Bücher?

3. Thesen zum Lesen

Lesen ist Denken mit fremdem Gehirn.
(*Jorge Luis Borges*)

Lesen ist gelenktes Schaffen.
(*Jean-Paul Sartre*)

Wir brauchen Bücher, die auf uns wirken wie ein Unglück, das uns sehr schmerzt,
wie der Tod eines, den wir lieber hatten als uns,
wie wenn wir in die Wälder verstoßen würden, von allen Menschen weg,
ein Buch muss die Axt sein für das gefrorene Meer in uns.
(*Franz Kafka*)

Ein klassisches Werk ist ein Buch,
das die Menschen loben, aber nie lesen.
(*Ernest Hemingway*)

Die Bildung kommt nicht vom Lesen,
sondern vom Nachdenken über das Gelesene.
(*Carl Hilty*)

Wer in der Zukunft lesen will, muss in der Vergangenheit blättern.
(*André Malraux*)

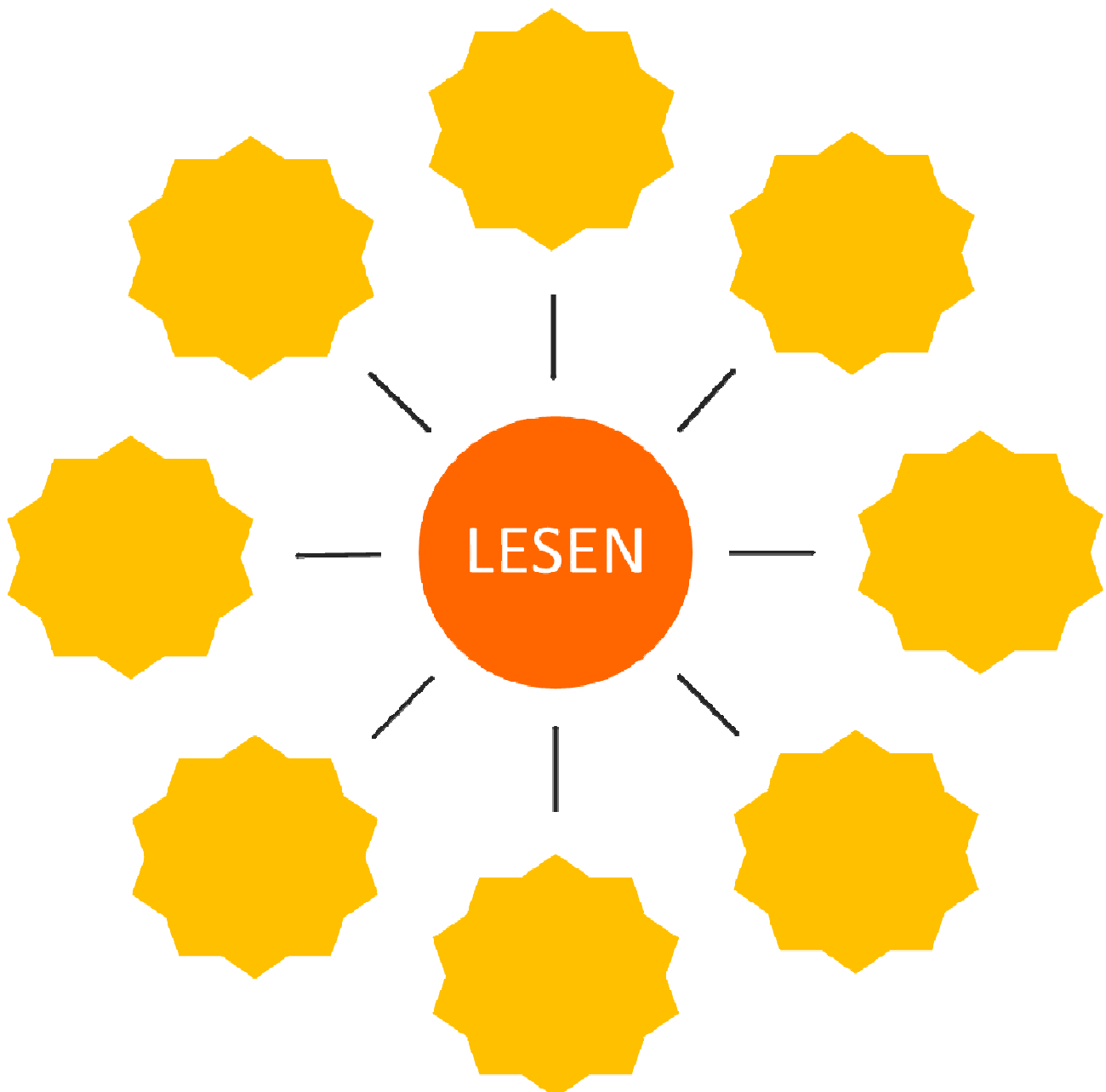
Ein Haus ohne Bücher ist arm, auch wenn schöne Teppiche seine Böden und kostbare
Tapeten und Bilder die Wände bedecken.
(*Hermann Hesse*)

Von allen Welten, die der Mensch erschaffen hat,
ist die der Bücher die Gewaltigste.
(*Heinrich Heine*)

Ein Projekt von

PHWien **bm:uk**

- Entscheiden Sie sich für eine der Thesen und begründen Sie in einem kurzen Statement Ihre Wahl.
- Formulieren Sie Ihre persönliche Meinung, indem Sie den Satz fortsetzen: „lesen ist für mich ...“ und besprechen Sie in Kleingruppen Ihre schriftlichen Stellungnahmen.
- Tragen Sie Ihre Ansichten zur Bedeutung des Lesens zusammen und stellen Sie diese im Plenum vor. Nutzen Sie dabei die Möglichkeit der Visualisierung, wie z.B. einen Ideenstern, mit dem Sie ihre Schlüsselbegriffe zum Thema „Lesen“ präsentieren.



Ein Projekt von

PHWien **bm:uk**

4. **Beilage zum Schwerpunktthema „Lesen“**

z.B. zum „Welttag des Buches“ – für eine Schülerzeitung, eine Tageszeitung oder auch als Sonderseiten für „Kinderkurier“, die „Schülerseite“ im Standard. Fallweise übernehmen gerne regionale Zeitungen solche Beiträge von Schulen – einfach anbieten.

Überlegen Sie dabei folgende Schritte:

Wer macht was?

Überlegen Sie in Form einer Redaktionsbesprechung, wer welche Artikel schreibt, wer das Bildmaterial recherchiert, wer sich gut mit Textverarbeitungssoftware auskennt und bei wem als „Chefredakteur/in“ alle Fäden zusammenlaufen.

Die Deadline

Für die Fertigstellung wird eine Deadline bestimmt, also ein Zeitpunkt, wann jeder seine Arbeiten liefert. Ein bisschen Druck muss schon sein, sonst kommen die Texte nie oder erst total verspätet, was unnötigen Stress verursacht.

Bastelarbeit am Computer

Das Layout, also die Platzierung von Artikeln, Fotos und Anzeigen auf den Zeitungsseiten kann richtig zeitaufwendig sein. In einem Team, das sich gegenseitig hilft, geht's schneller. Experimentieren Sie ein bisschen mit den üblichen Textverarbeitungsprogrammen und entscheiden Sie sich dann für ein Layout. Ganz wichtig: Die Zeitungsseite muss auch optisch gut lesbar sein. Eine klare Gestaltung ist daher besser als ein kunterbuntes Durcheinander.

Wie kommen die Texte aufs Papier?

Als Projektarbeit genügt eine selbstkopierte Ausgabe: Sie kann als Wandzeitung in der Klasse aufgehängt werden oder an die Schüler und Schülerinnen der Schule verteilt werden. Es gibt aber auch die Möglichkeit, Kontakt mit verantwortlichen Redakteuren in den Tageszeitungen „Kurier“, „Standard“, „Salzburger Nachrichten“, etc. aufzunehmen und eine Veröffentlichung anzusprechen.

Was ist interessant?

Misstände aufdecken, Kritik üben, Debatten anregen – das sind wichtige Aufgaben der Presse. Vergessen Sie aber nicht, dass nur gute Recherche und gute Argumente das Lesepublikum wirklich interessieren.

Weitere Informationen dazu :<http://www.schuelerzeitung.de>, <http://www.zis.at>

Ein Projekt von

PHWien **bm:uk**

5. Radiosendung zum Thema „Lesen“ für das „Schülerradio“

Einige thematische Vorschläge zur Gestaltung:

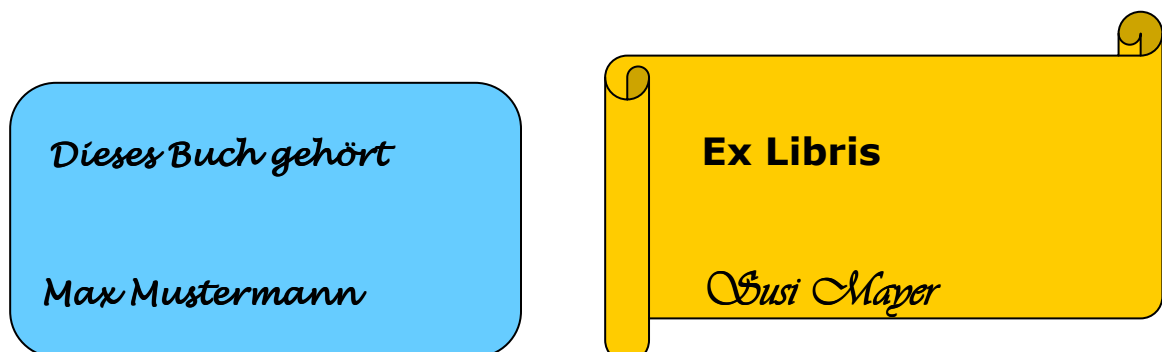
- Machen Sie eine Umfrage getrennt unter männlichen und weiblichen Jugendlichen, ob und was sie gerne lesen.
- Wenn Sie auf Leseverweigerer treffen, fragen Sie, wann sie die Lust am Bücherlesen verloren haben.
- Gestalten Sie eine Gesprächsrunde, in der drei bis vier Personen ihre Lieblingsbücher vorstellen.
- Recherchieren Sie in Ihrer Schulbibliothek und versuchen Sie die besondere Atmosphäre durch Aufnahme von Geräuschen, Stimmen und Gesprächen und durch anschauliche Schilderungen einzufangen.
- Machen Sie ein Interview mit einem Buchhändler in der Nähe Ihres Schulstandortes und befragen Sie ihn zu derzeitigen Lesetrends und zu seiner Meinung über die Chancen von e-books.
- Befragen Sie Ihre Lehrer und Lehrerinnen nach dem Lieblingsbuch und stellen Sie es im O-Ton vor.

Weitere Hinweise und Informationen: www.schuelerradio.at,
siehe „Tutorial“: Gestaltungsformen im Radio

6. EX LIBRIS

Gestalten Sie Ihr eigenes „Buchbesitzzeichen“, kurz Exlibris genannt.
Anregungen zur Gestaltung z.B. unter <http://www.fisae.org/whatareexD.html>

Es geht ganz einfach: Einen Entwurf mit persönlicher Zeichnung, Motiv und Schrifttext gestalten, kopieren, ausschneiden und ins Buch kleben. Aufwendiger ist es, einen Druckstempel aus einer halben Kartoffel, einem großen Radiergummi zu schnitzen oder als Linolschnitt zu gestalten, einzufärben und anzuwenden.



7. Textarbeit

Lesen Sie folgende Langrezension von Rebecca Hillauer zu dem Sachbuch von Maryanne Wolf, „Das lesende Gehirn“

- Schreiben Sie die Schlüsselbegriffe in Form von Marginalien (Bemerkungen am Rand) heraus.
- In der folgenden Textgestaltung wurde die Gliederung durch Zwischenüberschriften weggelassen.
Fügen Sie sinngemäß die passenden Zwischenüberschrift ein:
Keine Frage der Gene / Areale und Schaltkreise/ Werkzeug des Denkens/ Von analog zu digital / Leidenschaft und Logik/

Das lesende Gehirn: Vom Wandel einer Kulturtechnik

Was geschieht in unseren Gehirnen, wenn wir lesen? Und was passiert, wenn wir immer weniger lesen? Wie verändert das Internet unsere Gehirne? Diese Fragen beantwortet die amerikanische Sprachwissenschaftlerin Maryanne Wolf in ihrem aktuellen Buch "Das lesende Gehirn". „Wir wurden nicht als Leseratten geboren.“ Mit diesem ebenso schlichten wie bedeutungsvollen ersten Satz zieht Wolf die Leserinnen und Leser mitten hinein in ihr Buch, indem sie das scheinbar Alltägliche in ganz neuem Licht erscheinen lässt. "Das führt uns zu einer wichtigen Tatsache: In unserem Körper haben wir kein einziges Gen für das Lesen", erklärt Wolf, die an der Tufts University in Boston das Center for Reading and Language Research leitet.

Anders als Hören und Sprechen, für die wir ein genetisches Programm besitzen, müssen wir das Lesen also erst lernen. Wie diese Fähigkeit sich im Lauf der Menschheitsgeschichte ausbildete, wie Kinder heute lesen lernen und wie sich dieses Lernen von Sprache zu Sprache unterscheidet - das beschreibt Wolf mit vielen Beispielen aus dem Alltag und der Literatur.

Anschaulich erklärt sie auch die komplexen neuronalen Vorgänge, die uns das Lesen erst ermöglichen: "Das Lesen zeigt uns, dass das menschliche Gehirn eine einzigartige Fähigkeit besitzt, über sich hinaus zu denken und durch seine Plastizität etwas Neues zu lernen. Diese Plastizität erlaubt es dem Gehirn, quasi neue Schaltkreise auszubilden, die bisher getrennte Gehirnareale neu verbinden. Es gibt zum Beispiel einen Schaltkreis für das Fahrradfahren und einen für das Lesen - dieser Schaltkreis ist im wahrsten Sinn eine Mischung aus Sehen, Sprache, Gedanken, Erinnerung, Aufmerksamkeit und Gefühlen."

Wolf spricht von einer "offenen Architektur" des Gehirns, die die Leserinnen und Leser nicht nur physiologisch, sondern auch intellektuell und gefühlsmäßig regelrecht über sich hinauswachsen lässt: "Beim Lesen aktivieren wir verschiedene Areale unserer beiden Hirnhälften, um das alles zusammenzubringen. Diese Prozesse verbinden unser bisheriges Wissen mit dem Text. So kommen wir zu Ableitungen, Analogien und kritischer Analyse – also zu unseren eigenen Gedanken und Phantasien, zu Einsichten, Selbstreflexion und neuen Erfindungen." Den ganzen Vorgang können wir als einen Verständigungsprozess bezeichnen", so Wolf weiter. "Ich nenne ihn 'tiefgründiges Lesen'. Marcel Proust hat das einmal wunderbar formuliert: Wir gehen über die Weisheit des Autors hinaus, um zu unserer eigenen zu gelangen." Um beim Lesen ein Wort zu entschlüsseln und in einen neuen Zusammenhang einzubetten, bleibt unserem Gehirn nur ein Bruchteil von Sekunden. Dies kann nur gelingen, wenn die dafür notwendigen Verknüpfungsprozesse so gründlich gelernt und so oft wiederholt wurden, bis sie automatisch ablaufen.

Ein Projekt von

PHWien **bm:uk**

Wolf, selbst Mutter eines leseschwachen Sohnes, plädiert deshalb nachdrücklich dafür, dass ein Kind möglichst früh ans Lesen herangeführt wird - durch Vorlesen im Säuglingsalter und später durch gezielte Förderung in der Schule. Denn Lesen formt nicht nur unser Gehirn, es formt auch unsere Persönlichkeit und die Rolle, die wir in der Gesellschaft spielen.

Für Wolf ist Lesen das mächtigste Werkzeug, das unser Geist besitzt, um selbstständig zu denken. Diese große Kulturleistung sieht die Wissenschaftlerin jedoch bedroht. Sie befürchtet, durch die zunehmende Verdrängung des gedruckten Wortes durch das Internet könnten wir diese wertvolle Fähigkeit allmählich verlieren:

"Das Lesen im Internet fördert die Zerstreuung. Es animiert dazu, zum nächsten Stück Information weiter zu klicken und zum nächsten und zum nächsten. Dadurch ist es ein sehr effizientes Mittel, um Informationen zu sammeln. Aber es demotiviert den Leser, tiefer als unter die Oberfläche zu gehen. Das Internet fördert zwar Unterhaltung und Wissen, erschwert jedoch Denken als Teil des Lesens."

Ein Schlüsselerlebnis für Wolf war, als sie nach Jahren wieder einmal zu Hermann Hesses "Glasperlenspiel" griff, einem ihrer Lieblingsbücher, das sie früher geradezu verschlungen hatte. Erschrocken stellte sie fest, dass sie es so hastig überflog wie ihre Emails. Anders als damals konnte sie sich nun nicht mehr auf den anspruchsvollen Text konzentrieren.

Dieses persönliche Erlebnis ließ sie weiterforschen und zu der Überzeugung kommen: War es zu Sokrates' Zeiten der Übergang von der gesprochenen zur geschriebenen Sprache, so stehen wir heute an der Schwelle vom analogen zum digitalen Lesen.

"Ich nenne das die Google-Mentalität. Die meisten von uns googeln mehrmals täglich. Aber wir lesen dabei nur die erste Hälfte der ersten Seite. Wir lesen sogar im Internet nicht mehr tiefgründig", sagt Wolf. "Ich befürchte deshalb sehr, dass wir oberflächliche Leser werden und uns mit oberflächlichem Wissen zufrieden geben. Dabei Sorge ich mich weniger um die Erwachsenen. Sie können zwischen Büchern und Internet wählen, weil sie noch gut ausgeprägte Schaltkreise für das Lesen entwickelt haben - Kinder haben die nicht mehr."

So leidenschaftlich und logisch Wolf auch argumentiert: Wissenschaftlich belegen kann sie ihre These bislang nicht. Das bildgebende Verfahren der Hirnforschung zeigt zwar deutlich, wie sich das Gehirn eines versierten Lesers von dem eines Nichtlesers oder eines Leseanfängers unterscheidet. Doch noch ist es der Wissenschaft nicht gelungen, die Qualität der Gedanken beim Lesen und die Unterschiede zwischen den Lesearten nachzuweisen. Auch gibt es noch keine Langzeitstudien über die "Internet-Generation".

Mit ihrem Buch will Wolf die Ergebnisse ihrer eigenen Forschungen und der anderer Sprachwissenschaftler einer allgemeinen Öffentlichkeit verständlich machen. Die wissenschaftlichen Fußnoten sind deshalb an das Ende der Kapitel verbannt. Hilfreich sind auch die zahlreichen Abbildungen.

Von den unvermeidlichen Fachwörtern und teils langatmigen Ausführungen sollte sich niemand abschrecken lassen. Maryanne Wolf ist ein brandaktuelles und bei aller fachlichen Fundiertheit sehr persönliches und unterhaltsames Plädoyer für das Lesen gelungen

Quelle: <http://oe1.orf.at/artikel/261530> Rebecca Hillauer · 12.11.2010

Ein Projekt von

PHWien **bm:uk**

Zur Diskussion

Welche weiteren Informationen erhalten Sie durch das SWR2 - Radiointerview von Marianne Hillauer mit der Autorin? Diskutieren Sie in der Gruppe, welche Art der Wissensaneignung – Lesen / Hören - Sie persönlich besser anspricht und Sie nachhaltiger informiert.

http://www.podcast.de/episode/1693014/Lesen_mit_Neuronen

8. „Sieben auf einen Streich“ - Fakten zum Lesen

Fassen Sie die Aussage der folgenden Leseprobe² in einem Kurztext zusammen:

7 Dinge, die Sie über das Lesen noch nicht wussten

1. In weechlr Reihenflgoe die Buasehbtcn in einem Wrot argoednent sind, spilet kneie Rolle. Das eziing Wgciithe ist, dass der etrse und der lttzee Buhcstbae am rthicgien Paltz sind. Der Rest kann ttoal deanheruidncr sein – wir knöenn es onhe Prmboele leesn. Wraum: Wir lseen nchit jdeen Btesubchan allein, sodrnen das Wort als Gaznes.
2. Man könnte meinen, es hänge von der Größe der Zeichen ab, wie leicht wir etwas lesen können: Kleine Zeichen sollten schwerer zu erfassen sein als große. Seltsamerweise ist das nicht der Fall. Denn je größer die Buchstaben eines Wortes gedruckt sind, desto mehr Platz beanspruchen sie auf der Retina – die Buchstaben wandern also an den Rand des Sehfeldes, wo sie nur schwer unterscheidbar sind.
3. Beim Lesen gleichen die Vorgänge in unserem Gehirn einem Wettstreit, in dem je nach Größe unseres Wortschatzes 50.000 bis 100.000 Dämonen miteinander wetteifern. Jeder vertritt genau ein Wort, das er laut herausschreit, wenn er glaubt, sein Wort sei aufgerufen. Sobald ein Wort erscheint, wird es von allen Dämonen gleichzeitig geprüft. Erscheint das Wort «Streifen», so beginnt der dafür zuständige Dämon laut zu rufen. Doch sein Nachbar, der «Streife» zu sehen glaubt, erregt sich ebenfalls. Streifen oder Streife? Nach kurzem Wettkampf muss der Vertreter von «Streife» nachgeben – sein Konkurrent findet eindeutig mehr Argumente zu seinen Gunsten. Schließlich ist das Wort anerkannt, und der Sieger kann dem Rest des Gehirns mitteilen, worum es sich handelt.

² <http://www.randomhouse.de/webarticle/webarticle.jsp?aid=24640&mid=5395>

4. Die Schrift ist vor etwa 5.400 Jahren von den Babyloniern entwickelt worden, und das Alphabet ist gerade einmal 3.800 Jahre alt. Angesichts der Evolution sind das nur Augenblicke. Unsere Gene hatten nicht die Zeit, sich so zu wandeln, dass sie zum Lesen geeignete neuronale Schaltkreise hervorbringen konnten. Demnach vollziehen wir die Emotionen Nabokovs und die Theorie Einsteins mit einem Primatengehirn nach, das für das Überleben in der afrikanischen Savanne angelegt war. Umgekehrt ist erwiesen, dass hoch entwickelte Affen bestimmte Buchstaben erkennen können.

5. Unser Gehirn ist kein starres Organ, es ähnelt vielmehr einem Mechanik-Baukasten, mit dem jedes Kind das vom Hersteller vorgesehene Modell bauen kann, aber eben auch andere mehr oder weniger funktionale Maschinen. So unterhalten Natur und Kultur eng verzahnte Beziehungen. Unsere evolutionäre Geschichte definiert über unser genetisches Erbe eine teilweise modifizierbare Gehirnarchitektur, die das Erlernen neuer Kulturtechniken ermöglicht.

6. Wenn das Kind mit fünf oder sechs Jahren zu lesen beginnt, verfügt es über eine detaillierte Repräsentation der Laute seiner Sprache, einen Wortschatz von mehreren tausend Wörtern und beherrscht die wichtigsten Strukturen der Grammatik. Das alles ist dem Kind nicht bewusst, dennoch ist das Gehirn auf dieser Basis bereit, sich mit der Erfahrung der Schrift auseinander zu setzen.

7. Eindeutig, Lesen verbessert die Fähigkeiten unseres Gehirns. Auch wenn die Resultate bildgebender Verfahren noch genauer werden müssen, sie zeigen, dass jeder in der Schule verbrachte Tag und speziell der Lese-Erwerb eine schwindelerregende Menge von Synapsen entstehen lassen. Das Virus des Lesens wird uns über das Sehen eingepflanzt, doch es greift sehr schnell auf die Sprachareale über, wo es unsere anfänglichen Fähigkeiten vervielfacht. Wer liest, wird buchstäblich verwandelt: Unser Gehirn ist nicht mehr dasselbe.

Ein Projekt von

PH Wien bm:uk

10. Bildimpulse zum kreativen Schreiben

Machen Sie es wie Arnulf Rainer, wenn er Bilder für seine künstlerische Arbeit auswählt:



- Bei welchem Bild³ vom Lesen bleibt Ihr Blick haften, erkennen Sie eine besondere Konstellation, fühlen Sie sich angesprochen und berührt?
 - Georg Friedrich Kersting, „Der elegante Leser“
 - Sir William F. Douglas, „David Laing beim Lesen“
 - Théodore Roussel, „Lesendes Mädchen“
 - Spitzweg, Der Bücherwurm
 - Mary Cassatt, „Kindermädchen liest einem kleinen Mädchen vor“
- Lassen Sie sich nun von dem gewählten Bild zu einem Text inspirieren:
 - Recherchieren Sie, in welcher Zeit das Bild entstanden ist und wer der/die Künstler/in ist
 - Interpretieren Sie die intimen Leseszenen aus historischer, soziologischer oder lesepsychologischer Sicht
 - Verwenden Sie das Bildmaterial zur Gestaltung einer Collage zum Thema „Lesen“
 - Gestalten Sie aus den einzelnen schriftlichen oder zeichnerischen Arbeiten einen Hypertext zum Thema „Lesen“

³ Ausgewähltes Bildmaterial: <http://de.wikipedia.org/wiki/Lesen>